

Unterhaltungsblatt.

als Beilage zur Pressburger Zeitung Nr. 96.

Freitag, den 6. Dezember 1818.

Die Rechtshaberey.

Die Rechtshaberey ist eine nicht geringe Tugend bey den Alten und Frauenzimmern. Bey den alten Weibern ist sie im höchsten Grade anzutreffen; denn hier wird sie von der Vereinigung des Alters und des Geschlechtes, mithin in doppelter Hinsicht begünstigt. Die Kunst, das letzte Wort zu behalten, ist zugleich auch die Kunst, das Recht durch eine leichte Taktik an sich zu ziehen, es mag nun wollen oder nicht. Diese, auf Erfahrung gegründete Regel, sollte alle Streitschriftschreiber aussern, zu tragen, daß sie das letzte Wort schreiben, wenn nicht schon eine andere Erfindung bekannt wäre, die früher zum Ziele führt, und die darin besteht, daß der von seiner Meinung nicht zurückzubringende Streiter mit einer Grobheit ein für allemal schließt, wodurch bewiesen wird, daß auch hier der, der zuerst (grob) kommt, auch zuerst mahlt.

Die Alten berufen sich auf ihre Erfahrungen, und aus Achtung für diese macht man gemeinlich dem Streit ein Ende; der Geist des Widerspruchs bleibt also gewissermaßen ein Monopol des Frauenzimmers. Wie gut dieser den Inhaberin desselben sogar in physischer Hinsicht zu statten kommt, zeigt uns die Geschichte, die uns Gellert von Timonen erzählt. Auch in andern Hinsichten bringt er Ihnen meine Schönen, nicht wenig Vortheil; denn welcher Mann kann Ihnen lange widerstehen, so bald sie sich vornehmen, ihn zu besigen? — Bey Ihnen ist doch noch Aussicht auf Frieden; aber bey den Edeleuten! Ja da, da trifft man den Respekt nicht an, der dem Streite

ein nahes Ziel zu setzen geeignet wäre. — Die Kinder sind zuweilen so frech, das Monopol der Damen zu verinträchtigen, und ihr Recht, so gut sie es können, a priori zu beweisen; allein der Herr Papa nimmt sich die Mühe, und beweiset ihnen a posteriori, daß sie Unrecht haben, und somit wird die Rechtshaberey der Kinder auf die kürzeste (auch beste?) Art erstickt.

Solche Beweise könnten auch bey dem Frauenvolke einen wohlthätigen Einfluß nehmen; aber wer wird die Pflicht der Courtoisie so weit vergessen, und dasselbe mit unserer Logik so sehr bekannt machen? — Es bleibt also dabey, die Damen haben immer Recht. Sie zürnen mit mir, meine Schönen? Wie wär's, wenn ich Sie daran erinnerte, daß keine Regel ohne Ausnahme ist? Ich lüge, wie? — Bedenken Sie nur, es gibt noch Damen, über die man nichts kommen läßt, worunter auch Sie gehören. Sie schelten mich noch immer einen Lügner? Wie soll der Streit enden? Kurz — ich gebe Ihnen Recht.

Katharina Sydonie Petroczy, und Sophie
Báthory.

(Fortsetzung.)

P. So geht's: wer einem andern eine Grube gräbt, fällt oft selbst hinein. Aber wie haben sich denn Stube und Badekammer gegen das Heil Ihrer Gesundheit, feindselig benehmen können, das verstehe ich doch noch nicht?

B. Sie haben Recht, wenn Sie mich, theure Petroczy, dieß fragen, um einerseits über die Quelle meiner Krankheit nähere Kunde einzuziehen. Hören Sie mich geduldig an, ich will Ihnen ein treues Gemälde, von meinem Logie, das ich im Bade bewohnte, liefern, und urtheilen Sie dann selbst, ob ich in demselben nicht noch kränker werden mußte, als ich war. Sowohl durch die Stus

be, als durch die Babelkammer strich, so oft der Wind, so oft sich nur von Ruffen die Luft oder die Wetterfahne auf dem Stiel des Daches bewegte. Fragen werden Sie wohl nicht, wie dieß zugehen konnte, denn ohne zu erinnern, werden Sie sich wohl gleich selbst denken, daß das Logie, ziemlich löchericht und armselig gebaut gewesen seyn müsse. Dieß war's in der That! Die Strahlen der aufgehenden Sonne (es war ein Eckhaus, auf einem kleinen Hügel, gerade gegen Sonnen Aufgang) verkündeten in demselben ihr Daseyn, nicht wie gewöhnlich in andern guten Wohnungen durch die Fensterscheiben, sondern auf einmal durch all die Ritzen, die sowohl an der Zimmerthür, als an der Zimmerdecke und den vier Stubenwänden in Copia zu sehen waren.

P. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen in die Rede falle. Durch dergleichen Schlupswinkel, konnte nun ganz natürlich der Noctje Wind seine freye Passage haben.

B. Allerdings, und wann er manchmal etwas ungestümm und böse wurde, so schlug er mir gar die Stubenthür auf, und es wäre nöthig gewesen, daß eines von meiner Dienerschaft fast immer das Amt eines Thürhüters verwaltet hätte.

P. Wie soll ich das verstehen? Sicher daugte das Schloß an der Thüre nichts?

B. Ganz und gar nichts?

P. O je! und wie haben Sie's denn in der Nacht mit Ihrer fatalen Thüre gemacht, wenn alles schlief und der stürmische Wind Ihnen dieselbe doch aufschlug?

B. Um sich von dem Thürenstürmer nicht auch bey Nacht necken zu lassen, mußte ich die Thüre die Nacht über mit Stühlen und Tischen verrammeln.

P. Dieß war also auch sicher die einzige Wagenburg, gegen die Einfälle ungebetener Gäste, die etwa Lust ge-

habt hätten, sich mit Ihrem Eigenthum, auf Rechnung der Nachttschatten zu bereichern? — Ei, ei! und wie machten Sie's mit den Löchern und den Spalten in den Zimmerwänden?

B. Ich nahm meinen Mehl- und Papiervorrath hervor, rührte einen Kleister ein, strich ihn auf das Papier und verflachte auf diese Art mit demselben die Löcher. Es entstand eine allerliebste bunte Malerey in meinem Zimmer, der die Sonnenstrahlen das herrlichste Goldkolorit und die Fenster, in denen statt der Glasscheiben, ganze halbe Bögen Papier, von verschiedener Farbe eingekleistert waren, ein recht possirtliches Ansehen gaben.

P. O ich hätte Sie gerne bey dieser Beschäftigung und in Ihrer damaligen Lage gesehen!

B. Am spästigsten ging's mir beym Verflicken der Ritzen, die an der Zimmerdecke waren. Ich konnte nicht überall recht mit der Stange zur Rehre kommen, an der die besten Flacklumpen befestigt waren, und doch mußte ich diesem Uebel abhelfen: denn ich hätte bey regnerischem Wetter immer in Gefahr stehen müssen, so watschelnah zu werden, als ich es gleich die erste Nacht im Bett wurde, ehe ich noch inne werden konnte, wo das Fluidum der Wolken sich durchquetschte.

P. Also muß ja auch das Dach auf dem Gebäude, ganz miserabel gewesen seyn?

B. Ganz, ganz meine liebe Sydonie, nicht eine einzige Schindel auf demselben war in ihrem statu perfecto. Eben so schlecht konditionirt, wie dieß alles, war auch der Fußboden. Wie ich im Zimmer auf und ab spazierte, so erscholl unter meinen Tritten, die widrigste Klapper- oder Diebenmusik. Die Bretter waren gar nicht recht ineinander gefügt, und der Boden unter demselben war ganz unterminirt, vermuthlich von den unzähligen Ratten, die

für beständig, vorzüglich aber bey Nacht dort ihre Manövers hielten.

P. Poß Stern! Sophie, von Ratten fangen Sie nicht an zu reden, sonst lauf ich Ihnen flugs auf und das von. O nur keine Ratte soll mir unter die Augen kommen!

B. Lassen Sie uns doch zum wenigsten an das Ende dieser possierlichen Schilderung kommen, wie mich z. B. noch die Hunde, Katzen und Hühaer, wenn sie sich durch die papiernen Fenster einen Weg ins Zimmer bahnten, inkommodirten.

P. Ich will davon nichts weiter mehr hören.

B. So hören Sie zum wenigsten das Resultat von diesem Raisonnement an. Weil nun mein Quartier so erbärmlich, und ich in demselben dem Wind und Regen, doch Troß aller Vorkehrungen ausgesetzt gewesen war, so geschah es, daß ich mich verkältete, und hier haben Sie, wie einen Deus ex Machina den Grund von meiner jetzigen Unpäßlichkeit. — Zuletzt aber hören Sie mich auch, was ich Ihnen noch in Parenthese zu sagen habe. Sie sollen mich ja nicht fragen, ob ich viel im Bade studirt und geschrieben habe, denn Sie wissen schon, wo meine Papiere und Notaten hingekommen sind.

P. Warum haben Sie sich aber nicht ein besseres Zimmer gewählt?

B. Wählen Sie, wählen Sie gute Sydonie, wo nichts besseres zu wählen ist. Unter fünfzehn Quartieren, war meines das beste!

P. O je — da waren Sie, liebe Sophie, doch sehr übel daran.

B. Übel! übel! Wie oft kam wir mirten in dem Kampfe mit den Fatalitäten, die mir die Badefreunden verbitterten, das kräftige Wort ein, das schon Plato der Weise, in Bezug auf öffentliche Bäder, gesagt hat, ;

P. Denken Sie nicht mehr daran, liebe Sophie, was Sie ausgestanden und gelitten haben. Sagen Sie mir jetzt vielmehr, was haben Sie Neues auf der Oberwelt im Bade gehört?

S. Das allerneueste, was die Badegäste, auf eine mannigfaltige Art am Spieltisch und auf den Promenaden unter den Silbertonnen amüßirt hatte, war, die Prophezeiung von dem nahen, sehr nahen Weltende.

P. Ei, ei, — was sagen Sie?

S. Ja wirklich, es fiel einem listigen Spafsvogel zu Bologna ein, die Welt auf eine sonderbare Art zu erschrecken, indem er sagte: es werde am 18. July Feuer vom Himmel, oder aus der Sonne auf die Erde fallen, welches dieselbe mit allen ihren Geschöpfen verzehren sollte.

P. Was ich nicht höre!

S. Da hätten Sie Ihr Wunder, liebe Petroczy, sehen sollen, wie manche der Sterblichen jagten und sich abhängigsten, wenn sie an den schauerlichen 18. July gedachten.

P. Sehn Sie, ich wäre ja selbst bey einer solchen Schaurmähre vor Angst vergangen.

S. Sie sind ein Narrchen; wenn ich Sie gesehen hätte zittern, wahrlich ich würde Sie dann für weniger klug und tugendhaft gehalten haben, als ich Sie wirklich halte. Wissen Sie denn nicht: daß niemand im Stande sey, das Ende der Welt voranzusehen? Nehmen Sie dieses an, daß ein Mensch, mag dieser schon ein Astronom, oder ein Apokalypsendeuter (wie jener wunderbare Prophet einer ist) seyn, die Zeit des jüngsten Tages wissen und vorher bestimmen könne, so fällt eine der mächtigsten Grundstüßen des Christenthums in ihr Nichts zusammen, und die Lehren in Bezug auf dieselbe, müßten dann in der lächerlichsten Blöße erscheinen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seltene Todesfeier.

Der, zu Anfang dieses Jahrs erfolgte, und in unserer Zeitung angezeigte Todesfall, welcher den Hrn. Andreas v. Cházár dahinraffte, hat zu einer seltenen, vielleicht ganz neuen Todesfeier, Anlaß gegeben.

Herr Johann von Fejes, der mit dem Vollendeten manche literarische Fehde bestanden hat, wurde sein Lobredner. Er verfertigte nämlich eine lateinische Rede, in welcher er, aus den Worten Seneca's: quamdiu Civitas Catonem ignoravit, respuit, nec intellexit, nisi cum perdidit; folgenden interessanten Gegenstand abhandelte: de ea et vetustorum et nostrorum temporum labe, quae facit ut Civitas, Viros in ornatum Saeculi editos. ignoret, respuat, nec intelligat, nisi cum perdidit. Diese Rede sandte er an Herrn v. Máriássy ersten Vizegespänn, mit einer ungarisch verfaßten Einbegleitung und Aufforderung an die löblichen Stände dieses vereinigten Komitats ab, dem Andenken dieses ausgezeichneten Gelehrten und Geschäftsmannes in der General-Kongregation, einige Augenblicke zu widmen, und hierin das erhabene Beispiel der alten Griechen und Römer zu erneuern, deren öffentliche Versammlungen an dem Tode berühmter Männer und Mitbürger, theilnehmend waren. Dieser Wunsch des Verfassers, ist allhier, bey Gelegenheit einer General-Kongregation den 13. September in Erfüllung gekommen. Die Oration wurde öffentlich verlesen, mit Beyfall aufgenommen und das Original in dem Komitats-Archiv niedergelegt. Sie wird nächstens durch den Druck bekannt gemacht werden.

Persische Sitte.

Der englische Lieutenant Pottinger erzählte unter andern auch Folgendes aus Persien: „Am 25. May

1807, hielt der Fürst in Kirman Gericht über etliche Leute, denen man Schuld gab, daß sie einen seiner Bedienten ermordet hätten. Die ganze Stadt war deswegen den ganzen Tag über in unbeschreiblicher Angst. Man schloß die Thore, und alle öffentliche Geschäfte standen still. Leute mußten sich als Zeugen stellen, ohne davon vorher benachrichtigt zu seyn; und ich sah etliche nach dem Pallaste führen, die in eben so großer Angst waren, als ob man sie hätte hinrichten wollen. Nachmittags um 3 Uhr fällt der Fürst das Urtheil über die Schuldigen. Einige beraubte man ihres Gesichts; Anderen schnitt man die Ohren, Nasen und Lippen ab, und schaltete ihnen die Zungen; und wieder Anderen hieb man eine oder beyde Hände ab. Etliche entmannte man, und schnitt ihnen Finger und Zehen ab. Alle diese Elenden wurden dann auf die Straße gestoßen, und die Einwohner bedeutet, ihnen weder Beystand zu leisten, noch mit ihnen irgend einen Verkehr zu haben. Bey solchen Gelegenheiten erscheint der Fürst allezeit in gelber Kleidung, und ein gelbes Tuch wird über den Teppich gekreitet, auf welchem er sitzt; sein Anzug heißt daher: das Kleid der Rache; thut er dieses an, so dürfen ihn selbst seine Minister nicht anreden. Man erzählte mir, der Fürst habe während der ganzen Verurtheilung am Fenster gesessen, und seine Befehle gegeben, ohne das mindeste Mitleid oder Entsetzen über den Vorgang an den Tag zu legen.“

Sylbenrättsel.

Das Erste gibt für Dich sein Leben
Und thut das Zweyte wenn es weiß und kann;
Das Ganze hat die Gottheit uns gegeben
Als Eröstung für das rauhe Leben,
Daß es uns leite stärkend himmelan.
